

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

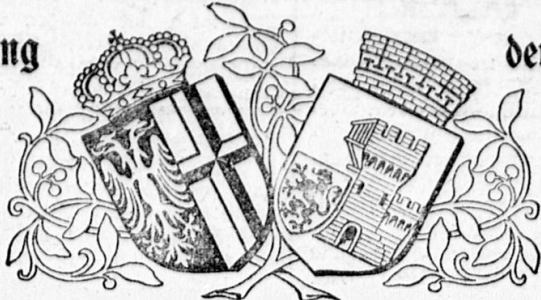
Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kassierten Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierspaltige Reflektanzzeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 410.

Redaktion Jos. Grunau.

Donnerstag, den 8. August 1912. (Cyriacus, Vargus.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß. 39. Jahrgang.

SC. Konsumvereine als Klassenkampfmittel.

Den Drahtziehern im roten Lager, die den im Zentralverband deutscher Konsumvereine organisierten Genossenschaften zwecks Mitgliederzuzug so gerne das Neutralitätsmännchen umhängen möchten, macht einen derben Strich durch ihre Rechnung in der neuesten Nummer (15) der „Sozialistischen Monatshefte“ Genosse Paul Gögge. Er betont hier ausdrücklich, daß die Konsumvereine genau wie die Partei und „freien“ Gewerkschaften Klassenkampforganisationen seien, daß sie es in Zukunft noch immer mehr werden würden und nach dieser Richtung hin auch völlig mit der Partei und den Gewerkschaften „eins“ seien. Zur Begründung führt er aus: „Die Mehrheit ihrer Mitglieder schätzt sie heute nicht nur als solche (d. h. Klassenkampforganisationen, D. R.) ein, sondern beteiligt sich an ihnen und benutzt ihre Vorteile, weil sie ihnen Mittel bieten, sich selbst und die ganze Arbeiterbewegung im Klassenkampf möglichst stark und sieghaft zu machen. Das geht am deutlichsten aus den Resolutionen hervor, die über das Genossenschaftswesen auf den sozialdemokratischen Kongressen in Kopenhagen und Magdeburg (1910) beschloßen worden sind. In beiden werden die Arbeiterkonsumvereine ausdrücklich als Klassenkampfmittel deklariert. Beide sind mit erheblichen Mehrheiten angenommen worden; sie sind heute der Ausdruck der Gesamtheit der deutschen Sozialdemokratie. Und diese Beurteilung teilt mit der Sozialdemokratie die gesamte freie Gewerkschaftsbewegung. Niemand ist meines Wissens eine Opposition dagegen, geschweige eine andere positive Auffassung zum Ausdruck gebracht worden. Im Gegenteil, auf allen Genossenschaftstagen haben die offiziellen Vertreter der Gewerkschaften es niemals verkannt, die gleiche Ansicht, wenn auch mitunter in etwas anderer Formulierung, zum Ausdruck zu bringen. Partei und Gewerkschaften also sind sich heute in der Einschätzung der Arbeiterkonsumvereine als Klassenkampforganisationen einig. Man sieht aber sehr, daß die große Mehrheit der Arbeiterkonsumvereineverwaltungen zugleich Parteigenossen und freie Gewerkschaftler sind. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sie als Genossenschaftler eine andere Meinung über ihre Konsumvereine haben und betätigen denn als Sozialdemokraten und Gewerkschaftler. Somit müßte man glauben, es mit Unangenehmlichkeiten zu tun zu haben. Da das ausgeschlossen ist, so folgt eben daraus, daß auch innerhalb der Konsumvereine selbst die entscheidende Mehrheit der Mitglieder die Auffassung über ihre Vereine als Mittel und Organisation des Klassenkampfes rundweg teilt.“ — Aus diesem zum Teil dokumentarischen Darlegung folgt, daß die angebliche „Neutralität“ der Zentralverbände-Konsumvereine kein geringerer Schwindel ist wie die

„Neutralität“ der „freien“ Gewerkschaften, die diese eine Zeitlang zur Schau trugen und gelegentlich noch zur Schau zu tragen pflegen.

Deutschland.

Berlin, 7. August.

Die Kreuzzeitung gegen die Regierung. In ihrer Wochenchau über die innere Politik beklagt die Kreuzzeitung in scharfen, nicht mißzuverstehenden Ausführungen, daß die Regierung auf die Führerschaft in der Politik verzichtet habe, und wirft im Anschluß daran die Frage auf, ob wir denn überhaupt noch einen Reichstagskanzler haben: Wer hat die Führung in unserer inneren Politik, wer gibt ihr die Richtung? Die Regierung, Ach nein! Ueber die Tatsache, daß die Regierung, da dazu berufen ist, nicht führt, sind alle Parteien und alle Politiker so ziemlich einer Meinung. ... Bezeichnend — ja verhängnisvoll — ist der Unterschied in dem Verhalten der Liberalen von jetzt und von früher. Als Fürst Bismarck in den letzten Jahren seiner geistigen Amtsführung sich mehr und mehr vom Reichstage zurückzog, ohne jedoch dabei auch nur im geringsten die Fühler der Regierung aus der Hand zu geben, da war großes Rumoren in der liberalen Presse. In allen Tonarten wurde gerufen: Wo ist der Kanzler? Haben wir denn keinen Reichstagskanzler? Heute, da Herr v. Bethmann-Hollweg im Reichstage eine äußerst seltene, vorübergehende Erscheinung ist, obwohl ihn erst eine Würde dreijähriger Kanzlerschaft bedingt, hört man solche Rufe nicht. Im preussischen Landtage ist in der verflochtenen Session der Ministerpräsident, dem noch immer kein Vizepräsident des Staatsministeriums zur Seite steht, überhaupt nicht gesehen worden. Der Liberalismus scheint ihn nicht mehr zu haben. ... Wir sind der Meinung, daß diese Rufe heute noch eine Regierung, die zu Vandalen Zeiten immerhin angebracht waren, heutzutage sehr wohl am Platze sein möchten. Die Regierung muß führen, muß regieren, der leitende Staatsmann im Weiche und in Preußen muß wirklich leiten. Das gebietet die Staatsautorität, das gebietet die Staatsraison.

Stiftungen für Veteranen. Auf Grund der letzten Reichstagsbeschlüsse und der Weisungen, durch Bildung neuer Vereine das Los der Kriegsveteranen und deren Hinterbliebenen zu verbessern, gewinnt es, so wird der Nordd. Allg. Zeitung geschrieben, den Anschein, als ob die bereits seit langen Jahren zu diesem Zweck geschaffenen Stiftungen in Vergessenheit geraten sind. Es dürfte daher angezeigt erscheinen, daran zu erinnern, daß außer den von dem Königl. Kriegsministerium verwalteten Fonds für die Krieger von 1848-50 und von 1864 für die Veteranen und deren Hinterbliebenen von 1866 durch die Wif-

toria-Nationalbankstiftung und für die von 1870-71 durch die Kaiser-Wilhelms-Stiftung für deutsche Invaliden seit vielen Jahren Unterstüßungen gespendet werden. Sämtliche Verwaltungsbörden werden von der Tätigkeit dieser Stiftungen fortlaufend unterrichtet. Es kann jeder hilfsbedürftige Veteran durch diese Anstalten erhalten, wozu er sich zu wenden hat, um seine Lage zu verbessern.

I.C. Sozialistische Verteilung. Die „Frankf. Volksstimme“ Nr. 177 vom 31. Juli erlaubt sich folgende scharfe Anklage gegen eine christliche Wohltätigkeitsanstalt: Im katholischen St. Vinzenzhaus in Hofheim i. Taunus scheinen bei den zur Pflege überwiegen Kindern ganz besondere Erhaltungsmethoden angewandt zu werden. Das Kuratorium der Buzzi-Stiftung glaubt dem sozialen Elend in der Gesellschaft mit Margarine, dicker Wollwolle und alten Kartoffeln steuern zu können; Milch, gute Fleischbrühe, Gemüse und gutes Fleisch bekommen die Ferienkinder nicht zu essen. Dello eifriger müssen aber täglich 150 Kinder um 1/2 Uhr werden die erhaltungsbefürhtigen Kleinen schon aus dem Bett und in die Küche gejagt, ohne vorher einen Schluck Kaffee oder Milch getrunken zu haben; die Folge ist, daß oftmals während des Gebets Kinder in der Kirche vor Hunger und Durst umfallen. ... Hier Kindern, denen die Nahrung in Hofheim durch aus nicht bezeugen wollte, wurde, als sie ihr Geld zur Heimreise verlangten, geantwortet: Wir halten niemand, wir können das Vinzenzfest auch allein feiern, aber euren Herrn Pfarrer wollen wir es mitteilen.“ Diese vier Zeilen erzählen, daß sie von vielen Kindern geäußert wurden, doch ihren Eltern zu sagen, wie schlecht es ihnen geht. Die Aufträge konnten die vier Kinder nur teilweise erledigen, da ihnen die Bresten der Eltern der in Hofheim „verpflanzten“ Kinder auf der Heimreise entfallen waren; schreiben dürfen die Kinder nicht.

Mit der vielgerühmten Fürsorge scheint es demnach in der Buzzi-Stiftung in Hofheim sehr windig auszuweichen, wenigstens ist von christlicher Nächstenliebe in puncto Essen und Trinken recht herzlich wenig zu verspüren. ... Die Eltern der in Hofheim stationierten Kinder werden gut tun, sich einmal nach ihren Lieblingen umzusehen.“

Die Informationen des Augustinuskongresses erhielten seitens des Herrn Vorsitzenden der Buzzi-Stiftung folgende freundliche Auskunft: „Alljährlich gewährt die Stiftung 40 armen Kindern einen unentgeltlichen Ferienaufenthalt von 4 Wochen in dem ihr gehörigen St. Vinzenzhaus in Hofheim. Wir haben jedes Jahr die Erfahrung gemacht, daß 2-3 Kinder gleich im Anfang wegen „Heimweh“ weggegangen sind; so auch sind in diesem Jahre 4 Kinder gleich in den ersten Ta-

gen wieder weggegangen. Um ihren Weggang bei ihren Angehörigen zu entschuldigen, erfinden diese Kinder allerlei unrichtige Dinge. Den in der „Volksstimme“ enthaltenen Unwahrheiten gegenüber sei folgendes festgestellt: „Die Nahrung der Kinder ist ebenso ausreichend wie schmackhaft: Frühstück besteht aus Kaffee, Butterbrot und Brötchen. (Margarine kennt das Haus nicht.) Bei den Hauptmahlzeiten wird, mit Ausnahme der Freitage, stets gutes Fleisch und frisches Gemüse in reicher Abwechslung geboten. Nachmittags Kaffee und Brot mit Obstgelee. Infolge dieser guten Kost, der täglichen Morgens- und Nachmittagsspaziergänge und des Aufenthalt im Freien in beheizten Terrassen bei Regenwetter erholen die vielfach blutarmen und teilweise unterernährten Kinder sich sehr rasch und verlassen die Anstalt in gesunden und blühenden Aussehen. Die Hausordnung ist folgende: An vier Tagen der Woche stehen die Kinder um acht Uhr morgens auf; an zwei Wochentagen um 6 Uhr, an Sonntagen um 7 1/2 Uhr, um der heiligen Messe beizumohnen, die bekanntlich nur eine halbe Stunde dauert. Die religiösen Übungen bestehen lediglich im Morgens, Tages- und Abendgebet. Nach dem Mittagessen schlafen die Kinder zwei Stunden, nach dem Kaffee ist Spaziergang bis gegen Abend und um 8 Uhr abends Schlafengehen.

Dies der Tatbestand. Danach richten sich die Behauptungen der „Volksstimme“ von selber. Man mag richtigstellen oder nicht. Es wird weitergekommen.

Serbien.

Serbische Offiziere als Räuber. — Aus Wien wird gemeldet: Belgrader Mäster bringen die Nachricht, daß dort ein Willkürschmied der ermordeten Königin Draga, dessen Wert etwa 12 000 M. beträgt, von einem an dem damaligen Anschlag beteiligten Offiziere für 5000 Dinar (4000 M.) zum Kauf angeboten sei. Als es dem Offizier nicht gelang, den Schmied zu veräußern, verlegte er ihn im Belgrader Pfandhaus.

Personal-Chronik der Erzdiözese Köln.

Es wurden ernannt: Am 16. Juli: Ponken, Johann Viktor in Mülheim-Ruhr-Zaun, zum Vikar in Zülich. Am 17. Juli: Kuland, Josef, früher Kaplan an St. Paul in Düsseldorf, zum Religionslehrer an der städtischen höheren Mädchenschule in Düsseldorf-Oberbassel. Am 19. Juli: Billig, Ernst, Rektor in Bergedorf, zum Rektor in Haldenthal, Pfarre Gangelt, Dekanat Gelsenkirchen. Am 19. Juli: Brandts, Johann, Kaplan an St. Marien in Oberhausen, zum ersten Kaplan an St. Joseph in Essen, Dekanat Essen 1.

Städte-Ausstellung Düsseldorf 1912

von Jos. Wenz. Grunau.

II.

(Nachdruck verboten.)

Der Ansehlichkeit der Tote hat das christliche Gefühl wohl mit besonderer Liebe gedacht, und es ist wohl nicht so ganz unrichtig, wenn ein hervorragender Mann den Satz niedertelegt, daß man den Geist einer Gemeinde danach beurteilen könne, wie sie ihren Toten umgibt. Eine solche liebevolle Sorge um aber jenseitig früher von dem Einzelnen aus, so ist man heute doch immer mehr dem Gedanken näher gekommen, daß auch die Allgemeinheit solche Anlagen mit weitem Blick erfassen und neben dem Bildwollen zugleich auch das Schöne und Nützliche fördern solle. Wie sehr solche Anlagen später zu den herrlichsten Anlagen auswachsen können, das zeigt uns Bonn mit seinem alten Friedhof, auch Krefeld sei nicht vergessen. Aber das sind nur so einzelne Zufälligkeiten, in dem heutigen Fortschreiten liegt System. Man beachte sich die plastische Darstellung des großen Senne-Friedhofs in Bielefeld, die gleichen Anlagen in Minden, Kettlinghausen, Andernach und Düsseldorf, wo man allerdings mehr durch den Effekt der aufgebauten Schmelzschicht als die schön gezeichnete Plananlage zu wirken sucht. Welche prächtige Wirkungen werden hier erzielt, wie wird der Weg dorthin leicht gemacht und es ist schließlich kein Fehler, wenn unser Volk, das von den drängenden Genüssen des Lebens förmlich gepeinigt wird, auch öfter zu den stillen Stätten geführt wird, wo die heilige Stille der Grabhügel eine über das Leben hinausgehende eindringliche Sprache redet.

Doch das nicht allein wollen wir hervorheben, es tritt uns auch in dem Reinen, etwas allzu beschreibenden Zwischenhofe eine Bestrebung entgegen, die unsere volle Beachtung verdient. Sie hat sich zum Ziel gesetzt auch mit beschneidenden Mitteln, wirklich geschmackvolle Grabdenkmäler und Anlagen von Begräbniskräften zu schaffen. Das Gebotene ist ein erster Anfang, aber ja-

gen wir gleich es ist ein guter Anfang. Was uns heute in dieser Beziehung oft fesselt bei wohlhabenden, wie minder bemittelten Kreisen entgegnet, beleidigt doch, trotz des besten Willens der Stifter, das elementare Schönheitsgefühl. Man kann durch vornehme Einfachheit, angepasst der Gesamtanlage, mit billigerem Gelde weit mehr erreichen. Wir sehen hier ein Gebiet, welches wir der christlichen Kunst dringlichst ans Herz legen möchten und es wäre vielleicht angebracht, bei der katholischen Sammlung des nächsten Jahres eine solche Ausstellung zur Ausführung zu bringen, und alsdann weiter Sorge zu tragen, daß diese Ideen und deren Ausführung popularisiert werden. Der Volksverein für das katholische Deutschland hat sein Programm erfreulicher Weise so weit gefaßt, vielleicht findet auch dieser Kulturfortschritt bei ihm einen Raum. Seine mächtige Organisation wäre die beste Propaganda.

Die große Zuwanderung zur Stadt hat naturgemäß die dichtere Bebauung herbeigeführt, es schließt um die alten Siedlungsplätze gedrängt, Gürtel an Gürtel, denn der Boden wird teurer und will ausgenutzt werden. Unsere alten Stadtanlagen sind gewiß in dieser Beziehung kein leuchtendes Beispiel. Im Gegenteil, man hätte doch in unmittelbarer Nähe Wälle, Promenaden und Mandarotens zum Opfer gefallen und die Gesundheitsverhältnisse haben darunter erheblich gelitten.

Seute erkennt man immer mehr, daß auch eine Stadt Lungen, Lufträume haben muß, durch die eine gesunde Ventilation geschaffen wird. Neben dem sanitären Beweggrund tritt dann der Schönheitsmoment hinzu, der hier wiederum in unserem nervösen Zeitalter auch durch seine Sinn und Herz erschütternder Weltereinen wesentlichen Faktor für Lebens- und Arbeitsfreude durch gebotene Erholung und Entspannung abgibt.

Was die Ausstellung auf diesem Gebiete uns vorführt ist ganz hervorragend und wir möchten dabei weniger den Wert auf die oft riesigen groß-

jügigen Anlagen der Großstädte legen, sondern besonders hervorheben, wie auch kleine und mittlere Städte, infolge einer zielbewussten Bodenpolitik das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden haben und hier neues Industrieterrain erschließen, dort aber auch Erholungsstätten schenken, die dem Bürger nach des Tages Last Erneuerung der Kräfte gestatten. Etwas gesunder Wagemut hat ja zu diesen Unternehmungen vorhanden sein müssen, aber er hat sich nicht bewährt. Das klassische Beispiel dafür ist Neuß, das sich heute der schönsten Anlagen rühmen darf, die selbst Städte von weit größerem Umfang nicht entfernt aufweisen und das sich dabei noch für die Industrie in den letzten Jahren zu einem der bevorzugtesten Plätze gemacht hat. Man kann viel, wenn man will und Mut hat, das zeigt uns in seinen erfrischenden Weltbewerbsplänen auch Hamm i. W. Wie ein neuer Phönix wird die Stadt, die wahrhaft keine Bieder war, aus dem alten Schlandrian hervorsteigen.

An weit ausschauenden Plänen großer Städte ist zu erwähnen Aachen, welches die engere Stadt mit der Umgebung, seinen Friedhöfen, Spielplätzen in harmonischer Verbindung bringt. Auf den Winterport, der sich immer mehr entwickelt, nimmt Lütenscheidt i. W. Rücksicht, indem es in seinem Stadtwald Modelle und Skizzen vorlegt. Daß man auch im Kohlenrevier die Grünanlagen nicht vergißt, zeigt der Kreis Gelsenkirchen, der nicht weniger als vier Volksgärten in seinen größten Gemeinden aufweisen kann. Vemerkt sei noch, daß sich überall das Bestreben findet, die Jugend, die Kleinen, wie die heranwachsenden Spielplätze zu schaffen. Recht so, was dem Körper Stärke verleiht, wird auch Herz und Seele, erheben und von vielem Ungesundem, dessen die Zeit übergenügt, abhalten.

Für unsere Kleinen aber ist zur Zeit der Automobil auf der Straße kein gefahrloser Raum mehr, man muß ihnen allenthalben ein neues Spielplätzchen in den Anlagen schaffen.

Dah wir im Zeichen des Verkehrs Leben, kommt auch in dieser Ausstellung zum hervorragenden Ausdruck. Die Kontinente Gesellschaft für

elektrische Unternehmungen macht uns mit dem dem System der Schwebebahnen vertraut. Düsseldorf bietet uns eine sehr lehrreiche Zusammenstellung der Entwicklung des Schienenwesens für die elektrischen Straßenbahnen und alles dessen, was mit diesem Betriebe zusammenhängt. Auch der neueste Verkehrswege, die Luftschiffahrt, ist vertreten. Die Hamburg-Merika-Linie stellt das Modell eines Heppelins aus Gelsenkirchen den Vagabunden seines neuen Flugplatzes. Er wohnen möchten wir noch die von Hauptmann v. Abercron aus dem Ballon gemachten photographischen Städte-Aufnahmen. Ein so scharfes und richtiges Bild der betreffenden Landschaft kann uns sonst kaum geboten werden. Es sind die besten Bebauungspläne, die man sich denken kann.

Hat man dem Verkehr neue Wege gebahnt, so hat man deshalb die alten nicht vernachlässigt, sondern sie in moderner Technik ausgestaltet. Das Wasser bietet uns nach wie vor den billigsten Transportweg und die großen Aufwendungen, die man für Dämme, Kanäle, Schleusen gemacht hat, haben ihren reichlichen Nutzen getragen. Welcher Fortschritt tritt uns hier entgegen. Man vergleiche nur den alten historischen Rheinkan zu Andernach mit dem schwimmenden pneumatischen Getreideheber der Firma C. Luthar in Braunschweig.

Wie imponierend spricht zu uns das Modell der großartigen Schachtschleuse zu Hentrichsburg am Dortmund-Ems-Kanal, sowie die neue Schleuse bei Meeppen. Rheinschiffdampfer und Dampfschrauben-Güterdampfer treten uns in fauberen Modellen ebenfalls vor Augen.

Endlich sei erwähnt, der Hauptplan für den Rhein-Maastricht-Kanal, der bei Krefeld endet, der aber zum wenigsten bei Punkt 130 eine Abzweigung über Radburchen, Werfen, Gladbach nach Neuß erhalten müßte, um durch Aufnahme dieser Centren eine Rentabilität zu erhalten. Die beteiligten Städte würden gut tun, sich um die Sache zu kümmern, ehe es zu spät ist.

**** Fran**
 Aus Paris
 lich gut unter
 fern 20. Jan.
 nicht mehr an
 Meritismus i
 ben sind aber
 les, von bene
 ren kann, wen
 französische Pre
 ist es wieder
 lese, werthvoll
 beliebenden find
 die betreffenden
 daran zu knüpf

Die Flag
 Der Warren
 wurde vor Geri
 aufgestellt halte
 Warren, der
 "que" herausg
 flüssigen Verg
 bruden ließ u
 gelb herstellte.
 des Vertheidig
 Kameflagge des
 schäftlicher Weisig
 angewiesen und
 Es wird in 14
 esse fällen.

Der Antisemit
 vor der Redifir
 indem er schreib
 Wärm wegen ein

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

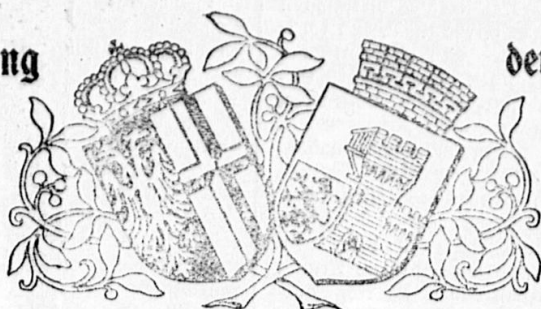
Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeilage täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem taustätigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neugegründete Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierspaltige Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncenannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 411.

Redaktion Jos. Grunau.

Donnerstag, den 8. August 1912. (Cyriacus, Largus.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

39. Jahrgang.

Die Förderung des Handfertigkeitens-Unterrichts.

Insbesondere für die Zwecke der Jugendpflege, fordert ein Ministerialerlaß, dem ein eingehend begründetes Gutachten des Königl. Landesgewerbesamts beigelegt ist. In demselben wird darauf hingewiesen, daß sich die Voraussetzungen für die Berufserziehung für einen großen Teil der heranwachsenden Jugend vollständig verschoben haben: auf dem Lande und in kleinen Städten hat das Kind Gelegenheit, die Arbeit der Erwachsenen kennen zu lernen, auch dabei zu helfen. In der Großstadt dagegen sind Gütererzeugung und Güterverbrauch räumlich getrennt. Zwischen dem Leben der Arbeitstätigen und dem der Familie besteht in der Regel kein anderer Zusammenhang, als der Geldlohn. Dem Kinde bleibt die Arbeit des Vaters und vielfach auch der Mutter unbekannt. Eine planmäßige Beschäftigung innerhalb der engen Wohnung ist meist unmöglich. Auch für genügende Spielplätze ist nur ausnahmsweise gesorgt. So bleibt nicht nur die Straße, die gewiß viel Anregung und Zerstreuung bietet, aber nicht der Platz für eine gezielte körperliche Beschäftigung ist.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse lassen es nun als notwendig erscheinen, daß, so weit als möglich, die Schule das übernimmt, was Familie und Haus in der Regel nicht mehr zu leisten vermögen. Daß einem beträchtlichen Teile der Großstadtkinder die planmäßige Anleitung zur körperlichen Erziehung fehlt, die rechte Arbeitsfreude unbekannt ist, zeigt sich vor allem bei der Berufswahl. Handwerk und Industrie befragen den Mangel gelernter Arbeiter. Dagegen ist der Andrang zu ungelernter Arbeit außerordentlich groß. In Berlin machen die Lauf- und Arbeitsbüchsen mehr als ein Drittel der erwachsenen männlichen Jugend aus. Die Arbeitsstelle wird oft und rasch gewechselt, wie es Gelegenheit und Laune mit sich bringt. Der Arbeitgeber kummert sich nur ausnahmsweise um sie.

Vor allem wird der junge Mensch viel zu früh von der Familie unabhängig. Die ungelernen Jungmänner gehören zu der am meisten gefährdeten Schicht; sie stellen den größten Teil der Fürsorgebedürftigen. Die Erziehung dieser Massen jugendlicher, ungelerner Arbeiter ist eine der schwierigsten Probleme der Gegenwart. Die Fortbildungsschule und Jugendpflege haben auf diesem Gebiete bedeutende Aufgaben zu lösen. Die rechte Beratung bei der Berufswahl ist ein dringendes Bedürfnis und wird manchen leisten können. Vor allem aber wird der Handfertigkeitensunterricht geeignet sein, die Lust und Liebe zur Erlernung eines bestimmten Berufes zu erwecken.

Auch im Ausland erblickt man im Handfertigkeitensunterricht das wichtigste Mittel zur Förderung der gelehrten Arbeit und zur Erziehung eines berufstüchtigen Nachwuchses. Das beweist besonders das Beispiel der angelsächsischen Länder. Deutschland hat bei einer weniger günstigen wirtschaftlichen Gesamtlage alle Ursache, dafür zu sorgen, daß es seinen Vorrang auf dem Gebiete des Erziehungswesens behält.

** Französische Nadelstichpolitik.

Aus Paris schreibt man dem sonst gewöhnlich gut unterrichteten „Waterland“ unter dem 29. Juli: Seit Combes und Clemenceau nicht mehr an der Regierung sind, ist der Antiklerikalismus in großen Zügen vorüber. Gebieten sind aber die antikerikalen Kräfte keinen Zentimeter von denen man fast täglich einige registrieren kann, wenn man sich die Mühe nimmt, die französische Presse aufmerksam zu studieren. Heute ist es wieder eine besonders interessante Mitteilung, wertvoll zur Beurteilung der in Frankreich bestehenden kirchenpolitischen Lage. Wir bringen die betreffenden Nachrichten, ohne Betrachtungen daran zu knüpfen. Sie sprechen für sich selbst.

Die Flagge des Papstes verboten.

Der Pfarren des Marktes St. Gertraud wurde vor Gericht gestellt, weil er die Papstflagge ausgestellt hatte. Diese bestand darin, daß der Pfarren, der gleichzeitig das „Vox catholique“ herausgibt, den Kopf dieses Blattes in blaufarbener Vergrößerung als Fahne auf Tuch drucken ließ, und den Untergrund in weiß und gelb herstellte. Das Gericht hat den Einspruch des Verteidigers, daß es sich hier um eine Reklameflagge des katholischen Marktes unter nebenfälliger Bezeichnung der päpstlichen Farben handle, abgewiesen und ist in die Verurteilung eingetreten. Es wird in 14 Tagen das Urteil in dem Prozesse fällen.

Der antikerikale „Radical“ selber geniert sich vor der Redispredung über solche Kleinigkeiten, indem er schreibt, wie es möglich sei, so viel Lärm wegen einer Welfame zu machen?

Die unterjagte Profession.

In Rimes hatte der Pfarrer von Croix-de-Nez durch das Verbot seiner Pfarrei junge Knaben und Mädchen nach der Kirche ziehen lassen. Der Friedensrichter bestrafte ihn mit 5 Fr., weil die Stadtwahlverwaltung Rimes Professionen nicht gestatte. Der Pfarrer wandte ein, das Trennungsgesetz gestalte in Artikel 1 die freie Ausübung des Kultus, außerdem würden in Rimes Unzüge der revolutionären Sozialisten ungehindert gestattet, obwohl sie viel eher den öffentlichen Verkehr hinderten. Die Angelegenheit beschäftigt nun erst noch die ordentlichen Gerichte, die sich auch 14 Tage Zeit gönnen, um zu unteruchen, ob in der freien Zeitpublik zwei Sorten Bürger vorhanden seien, die einen mit Unzugsfreiheit, die anderen nicht.

Kirchengüterraub in der Erzdiözese Rouen.

Der Erzdiözese von Rouen, einer der von der französischen Regierung am besten gelittenen Bischöfe Frankreichs, erhebt einen energischen Protest gegen die fortgesetzten Raubereien am Kirchengut, die er direkt als „Vandalismus“ bezeichnet. Die Sprache des Erzdiözesans, sonst immer im höchsten Grade gemäßigt, ist außerordentlich energiegelad und schärft, weil er seine Hoffnungen auf eine „Politik der Wahrung“ durch diese Kleinigkeiten, aber nicht minder schmerzlichen Antikerikaler Politik nicht erfüllt sieht.

Die katholischen republikanischen Deputierten boykottiert.

In Nancy fand neulich eine patriotische Feier statt, zu der Ministerpräsident Poincaré erschienen war. Alle Anwesenden waren zu den Empfangsfeierlichkeiten geladen, nur drei Personen, deren Ausschluß sonst in Frankreich viel gilt, waren ausgeschlossen: die drei katholischen Republikaner, die Nancy in der Kammer als Deputierte vertreten. Alle drei sind aufrichtige Patrioten und Mitglieder der Union libérale, die aus ihrer republikanischen Gesinnung kein Hehl macht. Sie hätten, obwohl das Ministerium Poincaré ihren Idealen einer freireichlichen Politik nicht ganz gerecht wird, sich an der Feier beteiligt, um ihre Unterordnung unter die eingelegten Gezeiten zu zeigen. Aber als Katholiken hat man sie beiseite geschoben, als seien sie geächtet und Bürger zweiter Klasse. Und doch sind sie von der großen Mehrheit des Volkes gewollt worden.

So sieht die sogenannte Verfassungspolitik in Frankreich aus, deren Kräfte die deutsche liberale Presse mit so großem Beifall feiert, und die es nach gleichen Grundsätzen in Deutschland gestiftet hat. Doch ist die „Union lib.“ von einem aus Frankreich herübersehenden Fröhen getrieben. Der deutsche Großhaas kennt keine anderen Ziele als die Politik der französischen Machthaber.

Deutschland.

Berlin, 6. August.

* Minister Freiherr v. Schorlemer. Neben die Gerichte, die an die Entsendung des Landwirtschaftsministers Freiherrn von Schorlemer nach Köln als Vertreter des Kaisers bei der Verleihung des Kardinals Fischer bei der Verleihung der Kaiserlichen Krone in der Verleihung Berliner Wäldern geknüpft wurden, erhält die Frankf. Btg. von ihrem Berliner Korrespondenten folgende Information:

Die Tatsache, daß der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer als Vertreter des Kaisers zur Verleihung des Kardinals Fischer nach Köln entsandt war, hat einigen Zeitungen Veranlassung zu Betrachtungen darüber gegeben, daß Freiherr v. Schorlemer noch zu höherem bestimmt sei. Während man ihn früher als Kandidaten für den Posten des Reichsministers genannt hatte, wird er jetzt als vorläufiger Nachfolger des preussischen Ministers des Innern v. Dallwitz bezeichnet, den sein Organisationsamt eintritt, wenn er zum Rücktritt veranlassen soll. Wenn einmal ein Wechsel im Reichsministerium eintritt, vermag heute noch niemand zu sagen. Es ist aber aus Gründen, die man in hundert Wahrscheinlichkeiten, daß dann der Freiherr von Schorlemer der letzte Reichsminister werden wird. Dagegen, daß er einmal Minister des Innern werden könnte, läßt sich wenig sagen, aber es ist nichts davon bekannt, daß das langjährige Organisationsamt des Herrn von Dallwitz, das sich auch in letzter Zeit nicht vermindert hat, diesen zum Rücktritt nötigen wird. — Die Entsendung des Landwirtschaftsministers zur Verleihung des Kardinals von Köln erklärt sich sehr einfach aus der Tatsache, daß er Katholik ist, Oberpräsident der Rheinprovinz war und dem Kardinal Fischer persönlich nahe standen hat.

* Das Fliegen ist in der Sozialdemokratie verboten. Der nicht pariet, der fliegt!“, diese Parole hat in der letzten Zeit mehr als je Geltung genommen. Gegen diese

Ausdrucksweise in der Sozialdemokratie polimisiert das Organ des Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterverbandes, der Deutsche Metallarbeiter, indem er schreibt:

Es geht von dem Ausschlussverfahren gegen Hilbrand aus, der in den Sozialistischen Monatsheften von gewichtigen Persönlichkeiten bekämpft worden ist, und teilt mit, daß neben diesen Fall gegenwärtig noch vier Ausschlussverfahren aus der Partei gegen folgende Verbandskollegen schweben: 1. Arthur Moritz, Helfer, Berlin N., 2. Johann Behowski, Heizungsmeister, Weissenhof bei Berlin, 3. Paul Mettig, Eisenarbeiter, Breslau und 4. Ernst Baumgart, Schmied, Chemnitz.

Zum Schluß wird folgende Aufforderung an die Mitglieder des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes gerichtet:

Wir bitten die Kollegen, nicht mehr freiwillig aus der Partei auszuschließen, sondern in jedem Falle alle Instanzen der Partei anzurufen. Der Verbandsvorstand wird den Kollegen bei diesem Kampf um ihr Recht mit feinem Rat sehr gern zur Seite stehen. Die Korrespondenz mit dem Verbandsvorstand ist auch in diesen Fällen durch Vermittlung der Vereinsvorstände an uns zu senden. Jedes Verbandsmitglied, gleichviel welcher politischen Überzeugung, sollte diesen Kampf gegen die gewerkschaftliche Bevormundung der Sozialdemokratie mit seiner ganzen Kraft unterstützen. Deshalb sei unsere Parole: Auf zu dem letzten und unermesslichen Kampfe! Und müßt ihr nicht mein Bruder sein, so hau' ich dir den Schädel ein.

SC. Sozialdemokratie und Beamte.

Wie weit sozialdemokratische Unversöhnlichkeit geht, erkennt man am besten, wenn man sich die „Beamtenfreundlichkeit“ vor Augen führt, die die Sozialdemokratie mit Parisieriemie zur Schau trägt. Da werden die Beamten in der sozialdemokratischen Presse in einem fort „bedauert“, daß sie bei der letzten Gehaltsregelung „viele berechnigte Wünsche“ nicht erfüllt hätten. — Verschwiegen wird aber mit konstanter Regelmäßigkeit, daß, wenn die bürgerlichen Parteien nach dem Muster der Sozialdemokratie gehandelt, die Beamten überhaupt nichts erhalten haben würden. Denn hätten letztere die Sozialdemokraten geschlossen gegen die Reichsfinanzreform — ohne diese gab es nämlich keine neue Gehaltsordnung — gestimmt, dann wären die Beamten bis heute ohne Gehaltsreform geblieben. Man vergegenwärtige sich: Die Regierungsvorlage hatte für Reichsbeamtengehältern einen Betrag von 99 Mill. M. jährlich auszuweisen mit Einschluß der Verbesserung des Wohnungsgeldzuschusses. Durch die Beifügung der Kommissionsvorlage wurde noch ein Mehr von 17 Millionen M. jährlich bewilligt, wogegen sich die Regierung mit ihnen einverstanden erklärte. Der Vorlage wurde bis zum 1. April 1908 rückwirkende Kraft verliehen. Wäre es nicht gelungen, die Finanzreform zustande zu bringen, dann hätten die Beamten auf Erhöhung der Gehälter verzichten müssen. So aber ist durch die Gehaltsreform der deutschen Beamenschaft wenigstens ein Mehrbetrag von über 116 Millionen Mark über ihr jetziges Einkommen hinaus zugeführt worden und gleichzeitig der preussischen Beamenschaft nach den Beifügungen des preussischen Landtags ein Mehrbetrag von über 150 Millionen Mark jährlich, die aus Reichs- und preussischen Staatsmitteln der Reichs- und preussischen Beamenschaft zugänglich gemacht worden sind. Die Sozialdemokratie hat leicht die Beamten „bedauert“, wo sie die praktische Fürsorge den bürgerlichen Parteien überlassen hat. Ein Pfui über solches Pharisäertum!

Sechster Internationaler Marianischer Kongress.

* Triest, 6. Aug. 1912.

Vor dem heutigen Pontifikat, das Bischof Koppes (Luzern) abhielt, sprach Dombell und Generalvikar Selbst (Mainz) über Maria auxilium christianorum. Im zündenden, eindringlichen Rede zeigte er, wie folgen dem Bericht der Köln. Volkszeitung, wie Maria die Helferin der Christen ist in allen großen gegenwärtigen Zeitfragen, wie sie namentlich den modernen Geist des Unglaubens hegreich zurückweist. Die fromme Anbacht zu Maria bleibe das mächtige Bollwerk gegen alle Zerkle. Das Angelus-Gebet enthält in seinen drei Momenten die Anerkennung der Offenbarung, den demütigen Glauben und das machtholle Verleiten zur Gottheit Christi. Darum ist der Marienkult ein wirksamer Schutz christlichen Glaubensgeistes, ein lebendiger Quell stiftlicher Erneuerung.

Am 10. Uhr nahmen die verschiedenen wissenschaftlichen Sektionen ihre Arbeit wieder auf. Die französische Sektion verdient eine besondere Erwähnung, da die Beteiligung der Franzosen am Kongress außerordentlich groß ist und es wohl das erstmal sein dürfte, daß so zahlreiche Vertreter Frankreichs in einer preussischen Stadt zusammen mit den deutschen Katholiken tagen. Nur die Be-

teiligung am Katholikentag zu Straßburg läßt sich damit vergleichen. In der französischen Sektion waren zuweilen 120 Zuhörer, und die Verhandlungen verliefen in sehr anregender Weise.

In der deutschen Sektion wurden in beiden Gruppen heute morgen acht Vorträge gehalten. Gestern traf noch Bischof Hubertus von Osnabrück ein, Weihbischof Dr. Müller von Köln, der am Sonntagabend eintraf, erfreute die Versammlung der Jünglinge durch eine herrliche Ansprache, die tiefen Eindruck machte.

Die Referate der Nachmittagskassen behandeln vorzugsweise historische Fragen der Mariologie. Nach einem klaren Vortrage von P. Nam (Namen), der das schwierige Thema Maria als Gnadenpendlerin in theologisch sicher abgewogenen Erwägungen behandelt, sprach J. H. Delabar (St. Gallen) über den Marienbenedicten Jakob Vade S. J. Ein Glanzpunkt dieser Sitzung war der Vortrag des bekannten und beliebten Dichters Treffel (Thrafolt, Haag), der zum Lobe des deutschen Marienlebens Worte brennender Begeisterung fand, die sich in der gebotenen poetischen Ausführung selber zu einem ungemein reizvollen Gedicht melodisch zusammenfügten. Die eingeleiteten, feinsinnig ausgewählten Proben fanden eine so herzinnige Erklärung, daß in dem bis zum letzten Platz dichtgefüllten Saal alles in atemloser Spannung lauflachte.

Ueber Maria, die Königin der Missionen, sprach die unermüdete Trägerin des afrikanischen Propagandagedenkens, Gräfin Ledochowska (Rom) mit gewohntem Eifer. Schon gestern abend hatte eine andere Missionsversammlung in der Reichsfrauenkirche für die Missionsvereine katholischer Frauen und Jungfrauen stattgefunden, in der Abg. Erzbischof von Breslau die Missionen auftrat.

Um 5 Uhr fand eine zweite Versammlung der Kongregationspräsidenten statt, in der Generalvikar Selbst (Mainz) einen wohlbesprochenen Vortrag über die apostolische Wirksamkeit der Kongregationen hielt. Abends um 8 Uhr begann die Schlußversammlung, in der wieder zwei bemerkenswerte Reden gehalten wurden. Zuerst sprach Prälat Dr. Wölscher (Chur) über die Beweggründe der katholischen Marienverehrung. Er stellte in ergreifendem Wille den geistigen Niedergang der modernen Zeit dar, schilderte, wie ein neues Selbstentum die Wiedergeburt feiert, wie die Götter Griechenlands zurückkehren, namentlich der Gott des Gewinnes und die Göttin des Genusses. Die Leidenschaften bilden immer mehr einen Vulkan, der unter moderner Gesellschaft Verderben droht. Dagegen sei der tiefinnige Marienkult ein mächtiges Gegengewicht, Maria sei das Weib im Sonnenwende, das gegen die verderbliche Anfechtung kämpfe.

Auf diese von edler Kunst getragene Rede folgte eine seltene Abwechslung. Ein ritterlicher Soldat neigte von Maria seinen Degen. Generalleutnant F. v. Steinacker hielt einen Vortrag über die Aufgabe, die der Marienkultus den Männern stellt. Dicht. Rhetorik, mit schlichter, aber packender Kürze und Schärfe sprach der verbiente General. Er begann mit der Erinnerung an ein Muttergottesbild aus einer Schwarzwaldbaptelle, auf dem ein Landsknecht sich neben Vertretern anderer Stände der Gottesmutter bittend naht. Auch er sei der Landsknecht, der hilfsbedürftig Maria seinen Kranz des Gebetes und Lobes winde. Dann verband er das Apostolat der Tat im Dienste Mariens, den Kampf gegen Menschenfurcht, gegen die schlechten Erzeugnisse der Literatur, den Kampf für Frauenrechte, für Reinheit und Sittlichkeit.

Bischof Dr. Koppes dankte dem Redner für seine ergreifenden Worte und wünscht treffend allen Seelen solche Feldmarschälle.

Dombell und Dr. Müller verlas dann die Antworttelegramme des Heiligen Vaters und des deutschen Kaisers auf die Begrüßungstelegramme.

Der Oberhirte der Triester Diözese hielt dann eine ergreifende Schlussrede, in der er seine innige Freude über den glänzenden Verlauf des Kongresses kundgab und allen seinen Dank aussprach, die sich dafür verdient gemacht hatten. Namentlich freute er sich über den Geist des Friedens, der hier herrschte und den Kongress zu einer herrlichen Oase des Friedens gemacht hatte. In warmen Worten ermahnte er zur praktischen Arbeit und forderte auf, nun all die fruchtbaren Anregungen auszuführen.

Der herrliche Tag schloß mit einer Beleuchtung der Porta Nigra. Der alte Bau, auf dem der Ernst von 16 Jahrhunderten ruht, erstrahlte heute in magischem Licht, der ihm neues Leben verlieh. Und das Strahlentanz, das über dem gewaltigen Römertor erglänzte, war das tiefe Stimmbild des großen weltgeschichtlichen Kampfes und des Sieges des Christentums über alles und wohl auch über neues Selbstentum.

Das Antworttelegramm des Kaisers an Bischof Koppes, den Vorsitzenden des sechsten Internationalen Marianischen Kongresses, haben wir gestern schon mitgeteilt.

Das Antworttelegramm des Papstes Pius X. lautet: Der Heilige Vater hat mit großer Freude vernommen, mit welchem Glanze der Triester Kongress gefeiert wird, und er sendet die

bei, 20. Wt. bei ei

